

Anstatt die von mir zitierten und kritisierten Thesen Poppers zum Induktionsproblem (siehe *Aufklärung und Kritik* 2/2010, S. 148 sowie 4/2010, S. 25 und S. 26) offen zu verteidigen, blendet Albert diese Thesen einfach aus und beruft sich stattdessen auf immer neue Autoren, deren Auffassungen zu dem Thema mir in der Tat, was Albert mir vorwirft, nicht geläufig sind.

Hält Albert etwa Poppers von mir zitierte These, dergemäß alles Wissen „seinem Inhalt nach a priori, nämlich genetisch a priori“ ist, für richtig oder nicht? Und stimmt er Popper zu, wenn dieser schreibt: „Es wird als selbstverständlich angenommen, dass ich Wahrnehmungen habe und dass diese Wahrnehmungen der Ursprung meines Wissens sind. Ich aber behaupte, dass unser Wissen zu 99 Prozent, oder sagen wir zu 99,9 Prozent, biologisch angeboren ist“¹?

Ist also etwa mein Wissen, dass die Bäume dort, wo ich wohne, genau einmal im Jahr (und zwar im Herbst) ihre Blätter verlieren, „genetisch a priori“ bzw. „biologisch angeboren“? Oder gehört dieses Wissen vielleicht zu den seltenen 0,1 Prozent des Wissens, die laut Popper trotz allem auf Wahrnehmung beruhen?

Meiner zentralen Behauptung, dass die „kritischen Rationalisten“ sich insofern widersprüchlich verhalten, als sie die Induktion (verstanden als den Schluss von Vergangenen auf Zukünftiges bzw. von Beobachtetem auf Nicht-Beobachtetes) einerseits verurteilen, andererseits jedoch gutheißen, hält Albert entgegen, die „Ableitung einer Aussage über künftige Ereignisse aus einer Gesetzesaussage“ habe

doch mit Induktion gar nichts zu tun, da sie rein deduktiv sei. Diese Behauptung Alberts ist natürlich zutreffend und von mir auch nie geleugnet worden.

Sie geht an der eigentlichen Problematik freilich vollkommen vorbei.

Der Punkt ist: Wie gelange ich denn überhaupt auf rationale Weise zu jener Gesetzesaussage, aus der ich dann meine Aussage über die künftigen Ereignisse deduktiv ableiten kann? Aus vergangenen Erfahrungen nach Auffassung der „kritischen Rationalisten“ jedenfalls nicht; denn genau dieses Verfahren bezeichnen sie ja durchaus als „Induktion“ und geißeln es als unzulässig. Nach Meinung der „kritischen Rationalisten“ kann ich eine hypothetische Gesetzesaussage vielmehr aus jeder beliebigen Quelle beziehen, um sie dann diversen Testversuchen auszusetzen. Was aber ist es in diesem Fall, das diese Gesetzesaussage auch derart verlässlich macht, dass ich sie mit gutem Grund für meine künftigen Voraussagen nutzen kann? Nach Meinung der „kritischen Rationalisten“ ist es nichts anderes als die Tatsache, dass diese Gesetzesaussage jene konkreten Testversuche, denen sie bisher ausgesetzt war, erfolgreich bestanden hat.

Damit drehen wir uns jedoch im Kreis. Denn auch die bisherigen, erfolgreichen Testversuche einer Gesetzesaussage liegen ja sämtlich in der Vergangenheit. Wieso liefern mir diese Testversuche irgendeinen Grund, in Zukunft gerade auf diese Gesetzesaussage zu vertrauen und nicht auf eine andere? Setzt solches Vertrauen denn nicht genau dieselbe Induktion (verstanden als den Schluss von Vergangenen auf Zukünftiges) voraus wie die anfängliche

Bildung einer Gesetzaussage aufgrund vergangener Erfahrungen? Auch wenn eine Theorie sich schon häufig „bewährt“ hat, indem sie alle bisherigen Test- oder Falsifikationsversuche erfolgreich bestanden hat: Alle diese Versuche liegen doch eindeutig in der Vergangenheit!

Wieso ist eine bewährte Theorie denn überhaupt verlässlicher als eine Theorie, die bislang noch keinem Test ausgesetzt war? Wieso ist ein Medikament, das schon tausende Krebsleiden erfolgreich bekämpft hat und noch in keinem Fall gescheitert ist, rational vorzugswürdig gegenüber einem Medikament, das bislang noch gar nicht getestet wurde – es sei denn aufgrund eines Schlusses aus Vergangenem auf Zukünftiges, also aufgrund von Induktion?

Mit einer Einengung des *Begriffs* der Induktion kann man das Problem der Induktion nicht lösen. Eine Begründung dafür, warum Albert die von ihm als „Induktion“ bezeichnete Methode ablehnt und trotzdem die von mir als „Induktion“ bezeichnete, auf derselben Grundlage beruhende Methode befürwortet, lässt Albert nach wie vor vermissen. Wenn man konsequent ist, kann man nur entweder beide „Induktionen“ ablehnen oder beide „Induktionen“ befürworten. (Siehe Norbert Hoerster, in: *Aufklärung und Kritik* 4/2010, S. 25 f.) Entgegen Alberts Behauptung ist es durchaus üblich, „Induktion“ in dem von mir verwendeten, umfassenden Sinn zu verstehen. Ich nenne hierfür ein paar Beispiele:

1. In der renommierten, achtbändigen „Encyclopedia of Philosophy“ (editor Paul Edwards, 1967) heißt es im ersten, der Definition dienenden Satz des Artikels über Induktion, dieser Begriff erfasse jedes nicht-deduktive Argument, in dem

„die Wahrheit der Prämissen beansprucht, einen guten Grund abzugeben für den Glauben an die Konklusion“.

2. Der „kritische Rationalist“ Hans-Joachim Niemann schreibt in seinem „Lexikon des Kritischen Rationalismus“ (2004, S. 161), eines der „wichtigsten Induktionsprobleme“ laute: „Sind wir berechtigt, von vielen beobachteten Fällen auf unbeobachtete zu schließen?“

3. Der kenntnisreiche und Hans Albert nahestehende Wissenschaftstheoretiker Rainer Hegselmann definiert „Induktion“ im ersten Satz des von ihm verfassten Lexikonartikels über Induktion wie folgt: „Unter einer Induktion versteht man eine Schlußweise, die zu einer Konklusion führt, deren logischer Gehalt über den der zugrundegelegten Prämissen hinausgeht“ (in: E. Braun und H. Radermacher (Hrsg.), *Wissenschaftstheoretisches Lexikon*, 1978, S. 266).

Alle diese Definitionen umfassen eindeutig sowohl die von Albert als auch die von mir als „Induktion“ bezeichnete Methode. Wer konsequent ist, kann nur die „induktive Methode“ im umfassenden Sinn entweder befürworten oder ablehnen.²

Anmerkungen:

¹ Karl Popper, *Alles Leben ist Problemlösen*, München 1996, S. 141.

² Zur Verteidigung der Induktion als unverzichtbar siehe Norbert Hoerster, *Was können wir wissen?*, München 2010, Kap. 4.

Zum Autor:

Norbert Hoerster, geboren 1937, ist pensionierter Professor für Rechts- und Sozialphilosophie. Seine jüngsten Bücher sind „Die Frage nach Gott“ (C.H. Beck 2010), „Was ist Recht?“ (C.H. Beck 2006), „Was ist Moral?“ (Reclam 2008) und „Was können wir wissen?“ (C.H. Beck 2010).